

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1852

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX A 405 A

Die Braut von Visbek.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

Die Brant von Wisbek.

Als der mächtige Herzog und Kriegsoberste der Sachsen, der große Wittekind, endlich nach dem tapfersten und beharrlichsten Widerstande der gar zu großen Uebermacht des Kaisers Karl des Großen sich hatte beugen und mit vielen seiner Mannen das Christenthum bekennen müssen, da zog er sich in seinem Alter in das schöne Verigau zurück, wo er zahlreiche Güter, Schlösser und Burgen besaß, um fern von dem lärmenden Getreibe der Welt jetzt seinem Seelenheile aufrichtig zu leben; denn der greise Kriegsheld hatte sich nicht durch äußerlichen Zwang, sondern so recht aus innerer Ueberzeugung zum Christenthume bekehren lassen, da der Herr ihm auf sein brünstiges Flehen ein sichtbares Zeichen gegeben hatte, daß im Christenthume nur allein das zeitliche und ewige Heil zu finden sei. — Der Theil aber des Verigau's, den Wittekind sich zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, war die Gegend um und bei dem jetzigen Wildeshausen, und mehrere seiner Söhne



und Enkel haben dort noch lange nach seinem Tode ihren Wohnsitz gehabt. Die Macht und Bedeutung ihres großen Vaters und Ahns erlangte aber keiner von ihnen, wenn gleich sie immer hochangesehene und hochgeachtete Herren und Fürsten des schönen Verigau's blieben.

Die Gegend um Wilbeshausen ist nun aber vor allen andern des Oldenburger Landes an Denkmälern aus der grauen Vorzeit, an Todten- und Urnenhügeln reich. Hunderte dieser Hügel findet man in der Pestrupper Haide beieinander, während zerstreut umher liegende überall in diesem Theile des Verigau's zu finden sind. Die zahlreichen und ungeheuren Granitblöcke, woraus diese Denkmäler bestehen, geben Zeugniß von der Größe, Macht und Bedeutung des Volksstammes, der in alter Zeit diese Gegenden bewohnte, wie denn auch der Umstand, daß der gewaltigste Häuptling und Heerführer des alten Sassenvolkes hier, wenn auch erst in seinem Alter, seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug, genugsam diese Annahme bestätigt.

Es leidet keinen Zweifel, daß viele dieser Stein-Denkmäler zur Ehre der alten deutschen Götter errichtet und ihrem Dienste geweiht gewesen sind, während vielleicht auch oft die Führer und Aeltesten des Volkes und seine Priester sich bei ihnen versammelten, um Rath's zu pflegen und gemeinsame

Beschlüsse zu fassen. Manchmal aber auch ist das, was wir für ein Werk oder ein Denkmal von der Hand unserer Vorfahren errichtet halten, durch höhere Gewalt entstanden, wie die nachfolgende Erzählung des wunderbaren Schicksals der Braut von Bisbek zur Genüge darthun wird.

Zu Anfang des 9. Jahrhunderts, also bald nach der Zeit, in welcher Wittekind mit vielen tausenden seiner Sachsen die heilige Taufe empfangen hatte, und die Christuslehre im ganzen Lerigau bereits von gottbegeisterten Männern gepredigt wurde, lebte in dem Dorfe Großenkneten ein reicher Bauer, der Erdmann hieß und großen Reichthum an Geld, Ländereien und Viehheerden besaß. Aber der köstlichste Schatz, den er hatte, war ein 18jähriges holdseliges Töchterlein, auf welches alle jungen Männer der Umgegend ein Auge geworfen hatten, wie man zu sagen pflegt. Der alte Erdmann aber hatte einen harten unliebsamen Sinn und wenn gleich er sich auch selbst vorreden mochte, daß er eine väterliche Liebe für sein Kind empfinde, so war das eben nur in seinem Sinne, denn er kannte nur Liebe zu Geld und Geldeswerth und jedes andere Gefühl war in seiner Brust erstorben. Das liebliche Gretchen, so hieß Erdmanns Tochter, hatte dagegen ein weiches, liebevolles Herz; es war daher kein Wunder, daß



zwischen Vater und Tochter nicht gerade eine große Vertraulichkeit und Zuneigung bestand. Gretchen empfand zwar für ihren Vater eine kindliche, ehrerbietige Liebe und hatte hiervon die besten Beweise gegeben, indem sie während einer längeren Krankheit Erdmanns diesem die sorgsamste, liebevollste Pflegerin gewesen war, aber der harte, unfreundliche Vater hatte alle Liebe und Sorgfalt nicht anders aufgenommen, als wenn ihm Pflegebedienste von einem Knecht oder einer Magd erwiesen wären; er hielt Alles, was Gretchen für ihn gethan, für Pflicht und Schuldigkeit, und wenn er auch hierin nicht Unrecht hatte, so hätte er doch fühlen müssen, daß guter, freudiger Wille und Liebe erst den Handlungen der Menschen ihren wahren Werth verleihen. Erdmann aber fühlte von dem Allen nichts und so hatte er sich das gute, weichfühlende Herz seiner Tochter entfremdet, die kein Vertrauen zu dem strengen Manne fassen konnte. Ebensovienig aber forderte und verlangte dieser Liebe und Vertrauen; er wollte nur unbedingte Unterwerfung unter seinen Willen von Allen, die von ihm abhängig waren, und Zeit seines Lebens hatte er eine solche zu erzwingen gewußt. Nun ereignet es sich aber manchmal, daß in Dingen, wo das Herz mit in Frage kommt, eine solche Unterwerfung eben so schwer zu leisten, als es lieblos und hart ist, sie zu fordern, und dieser

Fall trat mit Erdmann und seiner Tochter ein, und führte zu großem Unheil.

Gretchens Herz war nämlich von den süßen Liebesworten des schönen Konrads, des Sohnes ihres nächsten Nachbarn, nicht ungerührt geblieben und die jungen Leute hatten sich gegenseitig Liebe und Treue gelobt und mit den heiligsten Schwüren ihren Bund besiegelt. Nimmer aber hatte es Gretchen gewagt, dies ihrem Vater zu vertrauen, da Konrad nur schön und gut und leider nicht zugleich auch begütert wie Gretchens Vater war. Sie kannte den Geldstolz und die Gelbberde Erdmanns und ebensowohl wußte sie, daß er aus väterlicher Liebe, aus Rücksicht für ihr Glück oder Unglück sich zu nichts bewegen lassen werde; darum hielt sie ihre Liebe streng vor dem Vater verborgen und wie alle jungen Leute hoffte sie das Beste von der Zukunft, ohne freilich einen Grund zu haben, der ihre zwerflichen und freudigen Hoffnungen zu rechtfertigen im Stande gewesen wäre.

Nun begab es sich aber, daß ein junger reicher Kaufwind aus dem Dorfe Wisbek nach Großenfneten in das Haus des alten Erdmann kam, um mit diesem wegen eines Tauschhandels in Ländereien, der zwischen ihnen abgeschlossen werden sollte, zu reden. Bei dieser Gelegenheit sah der Wisbeker, welcher nur der „reiche Jürgen“ genannt wurde,

das schöne Gretchen und sofort entbrannte sein Herz in Liebe zu der nichts ahnenden mit einem Morgenimbiß ins Zimmer tretenden Jungfrau. Nachdem er den von Gretchens Hand ihm dargereichten Trunk rasch hinunter gestürzt, sprang er auf und zum alten Erdmann gewandt sprach er mit leichtfertigem Tone: „Vater Erdmann, was brauchen wir noch lange zu handeln und zu feilschen um einen Fußbreit Landes mehr oder weniger, gebt mir Eure Tochter Gretchen zum Weibe, so ist die Sache abgethan, wie Ihr wollt, oder wie ich will; es ist ja dann Alles eins.“

Bei diesen Worten faßte er zudringlich und plumpe Gretchens Hand und wollte das unwillig erröthende Mädchen umarmen, aber diese wußte sich der täppischen Liebkosung des Wisbekers zu erwehren, und ihre Hand durch eine rasche Bewegung frei machend, verließ sie mit einem bitterbösen Gesicht das Zimmer.

Der reiche Jürgen machte zwar erst ein etwas verdugtes Gesicht, da er es aber nicht für möglich hielt, daß ein Mädchen ihn im Ernste ausschlagen könne, so schien er die unfreundliche Weise Gretchens zu übersehen, indem er sich, als wäre eben nichts geschehen, an den alten Erdmann wandte und diesen fragte: was er ihm auf seinen Antrag zu antworten habe.

„Ich habe es mir eben durch den Kopf gehen lassen“, erwiderte dieser, und ich denke, daß die

Sache gar nicht so übel wäre. Ihr seid Euers Vaters einziger Sohn; Gretchen ist mein einziges Kind — da käme ja einmal ein Placken Land bei einander, wie ihn manches Edelgut nicht schöner und größer aufzuweisen hat. Wenn Ihr also im Ernste gesprochen habt —

„Gewiß habe ich im Ernste gesprochen!“ rief Jürgen, auf welchen das blühende Mädchen einen gewaltigen Eindruck gemacht; „aber Euer Gretchen schien eben nicht sehr davon erbaut zu sein, wie Ihr auch ja bemerkt haben müßt.“

„Ach was!“ rief Erdmann, „laßt Euch die Ziererei der Puppe nicht anfechten. Wenn Ihr zurückkommt und die Zustimmung Euers Vaters bringt, so wird Gretchen Euer Weib; darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„Was meinen Vater betrifft“, sagte Jürgen erfreut, so ist dessen Ja schon so gut wie gesprochen; er hat mir schon lange zugeredet, ein Weib zu nehmen und mir die Wahl ganz frei gestellt, da ihm meine Junggesellenwirthschaft zuwider ist.“

„Glaub's wohl!“ lachte Erdmann, „Ihr habt, wie ich gehört habe, bislang ein etwas tolles Leben geführt; doch das giebt sich schon in der Ehe.“

Dem reichen Jürgen schien diese milde Beurtheilung seines mitunter ziemlich wüsten Lebenswandels sehr wohl zu behagen, denn indem er dem alten

Erdmann schmunzelnd die Hand drückte, meinte er, daß der Leute Schnack und Gerede Alles zehnmal schlimmer mache; daß er jedoch vor Allem ein guter Kerl sei und Gretchen auf den Händen tragen wolle.

„Na, laßt das nur gut sein“, sagte Erdmann, „ich habe das meinem Seppchen vor der Hochzeit auch versprochen, und doch hat es später manches Donnerwetter geseht, wenn sie gegen mich ihren Duerkopf aufsetzen wollte — denn in Respect muß man die Weiber zu halten wissen, wenn es eine gute Ehe geben soll.“ Er öffnete bei diesen Worten die Thür und mit rauher gebieterischer Stimme rief er den Namen seiner Tochter.

Nach einer kleinen Weile trat Gretchen mit ängstlich fragendem Blick ins Zimmer, aber wie verwandelt sich die Rosen ihrer Wangen plötzlich zu Schnee, als ihr Vater ihr mit gemessenen Worten ankündigte, daß sie des reichen Jürgen von Bisbek Braut sei und sie aufforderte, diesem zum Zeichen ihrer Einwilligung die Hand zu reichen.

„Um Gotteswillen, Vater!“ rief Gretchen mit Entsetzen, „so unglücklich könnt Ihr Euer einziges Kind nicht machen wollen.“

Der reiche Jürgen sah bei diesen Worten, die Gretchen fast schreiend hervorstieß, sehr verlegen darein, während der alte Erdmann, dem der Heirathsantrag

des reichsten Bauernsohns aus Bisbek sehr gelegen und genehm war, höchlichst ergrimmt und Gretchen, deren Widerspruch er gar nicht für möglich gehalten zu haben schien, mit zornigen, drohenden Blicken anstarrte. Fürchtend, daß eine so entschieden ausgesprochene Abneigung den reichen Jürgen veranlassen könne, seinen Antrag zurückzunehmen, befahl er seiner Tochter mit halb von Zorn erstickter Stimme nur, das Zimmer zu verlassen, und nachdem diese mit lautem Schluchzen der Weisung nachgekommen war, gab er dem Bisbeker die Versicherung, daß er, wenn er mit der Einwilligung seines Vaters zurückkehre, Gretchen andern Sinnes finden solle. Jürgen glaubte nur zu gern, was er wünschte, denn das schöne Gretchen hatte ihm so über alle Maßen wohl gefallen, daß er, weit entfernt durch ihre ausgesprochene Abneigung sich abschrecken zu lassen, seine Leidenschaft nur noch stärker in seinem Herzen aufflammen fühlte. Er beruhigte sich deshalb bei Erdmanns Versicherung gern und eilte rasch nach Hause, um mit der von Erdmann verlangten schriftlichen Einwilligung seines Vaters desto eher zurückkehren zu können.

Für Gretchen aber kamen jetzt böse Stunden. Gleich nachdem Jürgen sich entfernt hatte, mußte sie wieder vor dem Vater erscheinen. Mit vor Wuth zitternder Stimme fragte sie der harte Mann, wie



sie es habe wagen können, ihm zu widersprechen, da er doch nur ihr Glück gewollt, indem er dem Heirathsantrage des reichsten Mannes der ganzen Umgegend seine Zustimmung gegeben. Das Grauen, welches Gretchen vor dieser Heirath empfand, überwand bei ihr die Furcht vor dem Zorn des Vaters, und mit leidenschaftlich bewegter Stimme flehte und beschwor sie denselben, er möge sie doch nicht einem so landkundigen Wüßling, wie Jürgen es sei, zum Weibe geben. Sie wolle ihren guten Vater lieben, ehren und ihm gehorchen in allen Stücken, wie es sich dem Kinde gezieme, nur in diesem einen Falle solle er ihr zu Willen sein, und sie nicht einem so verderbten Manne geben, für den sie niemals Liebe und Achtung empfinden könne. Aber je mehr sie bat und flehte und jammerte, desto zorniger und wilder wurde der alte Erdmann und er verhiess und verschwor sich mit schrecklichen Flüchen, daß sie Jürgens Weib werden solle. Endlich, von Angst und Verzweiflung getrieben, gestand Gretchen ihre Liebe zu dem armen Conrad. War der Vater aber bis dahin schon wild und zornig genug gewesen, so kannte seine Wuth jetzt keine Grenzen mehr. Unter Flüchen und Verwünschungen ergriff er das arme Gretchen an ihrem langen Lockenhaar, und sie auf die grausamste Weise mißhandelnd, that er einen gräßlichen Schwur: daß wenn sie noch ein Wort von dem elenden Buben,

dem Conrad, rede, er ihr, so wie auch dem Conrad das Messer durchs Herz stoßen und sich dann den Gerichten übergeben werde, um auf dem Rabensteine zu enden und so zeitlich und ewig verdammt zu sein. Gretchen unter den Eisenhänden des barbarischen Vaters sich windend und erschüttert von dessen furchtbarem Eidschwur, bat den Schrecklichen mit gebrochener Stimme, abzulassen und dann nach seinem Willen über ihr Schicksal zu bestimmen.

„Nun denn!“ schrie Erdmann, indem er die unglückliche Jungfrau zurückstieß, daß sie zu Boden stürzte, „aber höre noch dies: Hast Du ein Wort des Widerspruchs, wenn der Bräutigam kommt, oder bereitest Du Dich nicht ganz so, wie es Sitte ist, zur Hochzeit vor, so daß vielleicht ein Aergerniß vor der Welt entsteht und der Bräutigam seiner Ehre wegen genöthigt ist, zurückzutreten, so versuche ich Dich und stoße Dich wie einen räudigen Hund auf die Straße!“

Mit diesen Worten ging Erdmann zur Thüre hinaus; Gretchen aber, die sich mühsam vom Boden erhoben hatte, starrte ihm einige Augenblicke fast mit irren Blicken nach; dann plötzlich fuhr sie mit der Hand krampfhaft nach dem Herzen und mit einem tiefen Seufzer sank sie ohnmächtig nieder.

Als sie wieder erwachte, befand sie sich in ihrem Kämmerchen auf dem Krankenlager; denn ein Fieber

hatte sie ergriffen und hielt sie zu ihrem Troste wochenlang an dem Bette fast. Sie wünschte sehnlichst zu sterben, aber der Tod erbarmte sich nicht der unglücklichen Jungfrau und endlich siegte ihre Jugendkraft über Leid und Krankheit. Sie genas; aber die Rosen ihrer Wangen waren verschwunden, ihr liebliches Angesicht war so weiß, wie die Lilien auf dem Felde und in ihren Augen leuchtete ein unheimlicher, fast gespensterhafter Glanz. Während der Zeit ihrer Krankheit hatte sie den Vater nicht ein einzigesmal gesehen; nur die Mägde hatten sie mit Liebe und Sorgfalt gepflegt; denn alle ehrten und liebten das holde, freundliche Mädchen, und auch die sämmtlichen Bewohner des Dorfs schenkten ihrem Schicksal die innigste Theilnahme; denn obgleich der alte Erdmann nichts von dem, was zwischen ihm und seiner Tochter vorgefallen, hatte verlauten lassen, so war doch, nachdem der reiche Jürgen aus Bisbek schon Tags darauf mit der Einwilligung seines Vaters nach Großenkneten zurückgekommen war, im Dorfe bekannt geworden, daß Jürgen Erdmanns Gretchen heirathen werde, und die Leute waren schlau genug, diesen Umstand mit Gretchen's Krankheit in Verbindung zu bringen, was auch um so wahrscheinlicher erschien, als viele Leute bereits Kunde von der innigen Zuneigung bekommen hatten, die zwischen Gretchen und Conrad schon seit geraumer Zeit bestand.

Indessen focht Alles dies den alten Erdmann, der wohl wußte, was von den Leuten geredet und gemunkelt wurde, nicht an, und nach Gretchens Genesung ließ er diese nur vor sich rufen, um ihr mit ernstem Tone und finsternen Blicken zu eröffnen: daß ihre Hochzeit auf den nächsten Sonntag festgesetzt sei und die Trauung in der Kirche zu Bisbet stattfinden solle.

Für das arme Gretchen war jedes von dem harten Vater gesprochene Wort ein Donnerlaut; sie erbebte im tiefsten Innern, denn sie gedachte der heiligen Treueschwüre, die sie ihrem Conrad gegeben und die sie jetzt, wenn auch unfreiwillig, brechen sollte. Mußte nicht die Rache des Himmels, den sie so wie auch alle Heiligen bei ihrem Treugelöbniß angerufen, sie treffen, und war somit nicht ihr Seelenheil auf ewig verloren, zumal wenn sie sich des Spruches erinnerte: Du sollst Gott mehr fürchten, denn die Menschen?! Aber obgleich ihre Seele blutete und die furchtbarste Gewissensangst sie folterte, sie wagte es nicht, dem eisernen Vater zu widerstreben. Sie wußte, daß er der Mann dazu war, seine entsetzlichen Drohungen wahr zu machen und die Angst vor der nahen Gefahr war zu groß, als daß sie die Kraft in sich gefühlt hätte, ihr ins Auge zu sehen, oder vielmehr sie durch ihre Handlungen selbst herbeizuführen.

So vernahm sie des Vaters Worte zwar mit innerlichem Grauen, aber zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter des Vaters Willen neigte sie schweigend das Haupt.

Dem alten Erdmann war dies genug und er zeigte ihr nur noch an, daß sie den Bräutigam nicht eher als am Hochzeitstage sehen werde. Sürgen werde mit seinem Hochzeitsgesolge zu einer bestimmten Stunde nach der Kirche zu Bisbek fahren, wohin sie von hieraus mit dem ihrigen abgehen werde. Diese letzteren Worte Erdmanns gewährten dem armen Gretchen noch einigen Trost; denn sie hatte bereits mit Schrecken daran gedacht, wie sie, um den Zorn des Vaters nicht aufs Neue zu reizen, ihrem Herzen die fürchterlichste Gewalt anthun und mit dem Bräutigam, wenn er erscheinen sollte, freundlich verkehren müsse. So blieb sie wenigstens bis zu dem Schreckentage der Hochzeit mit ihren Gedanken, die freilich nicht erfreulicher Art waren, allein, aber sie konnte doch, wenn auch mit wehmüthigem Schmerze, ihres Conrads gedenken.

Die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden nun von dem alten Erdmann mit aller Umständlichkeit und zugleich mit allem Pomp, den die Sitte bei dergleichen Gelegenheiten verlangte, getroffen. Alle nur einigermaßen angesehene Bauern des Dorfes wurden mit ihren Weibern und Kindern zur Hochzeit

geladen und ihnen dabei auf das Umständlichste durch die Hochzeitbitter mitgetheilt, was sie an Speise und Trank bei dem Feste zu erwarten haben würden. Erdmann, dem es als Brautvater oblag, die Hochzeit auszurichten, setzte seinen Stolz darin, dies so großartig und reich zu bewerkstelligen, als es nur immer in seinen Kräften stand, und noch nie waren auf meilenweit im Umkreise bei einer Hochzeit von einem einfachen Bauern solche ungeheure Vorräthe an Brod, Kuchen, Schinken, Gänsen, Hühnern, an Wein und süßem Gerstentrank zusammengebracht, als es jetzt von dem alten Erdmann geschah. Er that dies jedoch aus doppelten Gründen; einestheils schmeichelte es seinem Stolge, dem Volke seinen Reichthum zu zeigen, und anderentheils hoffte er, daß das Gerede der Leute über die erzwungene Heirath seiner Tochter unter den Beschreibungen über den Glanz und Reichthum des Festes verstummen werde. Und er irrte sich auch hierin nicht; denn weit herum im Lerigau war schon tagelang vorher von der großen Hochzeit die Rede, die der alte Erdmann von Großenfneten seiner Tochter und dem reichen Jürgen von Bisbek ausrichte, und Hunderte von Menschen waren Willens, am Hochzeitstage sich zu Wagen und zu Rosß auf die Wege zu machen, um den Brautzug nach der Kirche zu Bisbek mit anzusehen. Alle Wagen aber, die in Großenfneten und in der Um-

gend nur aufzutreiben waren, wurden von Erdmann in Beschlag genommen und mit Tüchern, Bändern und Fahnen auf's Reichste geschmückt; selbst die Pferde wurden mit bunten Decken und hohen Kopfaufsätzen auf's Trefflichste herausgeputzt. Daß auch die Hochzeitsgäste selbst, namentlich die Weiber und jungen Mädchen, es an Nichts fehlen ließen, um bei einem solchen Feste in würdiger Weise zu erscheinen, versteht sich von selbst.

So rückte allmählig der Hochzeitstag heran. Schon früh Morgens hatte sich Alles in der Umgegend aufgemacht, um entweder nach Großenkneten zu gehen, und den Brautzug abfahren zu sehen, oder um den Weg nach der Wisbeker Kirche einzuschlagen, wo die langen Wagenzüge der Braut und des Bräutigams zusammentreffen mußten.

In Großenkneten selbst aber war ein gewaltiges Gewoge und Getreibe. Die Hochzeitsgäste, und zu diesen gehörten fast alle Einwohner des Dorfes, denn nur die kleinen Heuerleute, die Arbeiter und das Gesinde waren nicht geladen, setzten sich in den höchsten Staat, den sie zu Wege bringen konnten, und ließen die reich geschmückten Wagen mit den schön geschirrten Rossen vorfahren. In der vorher bestimmten Reihenfolge fuhren nun alle Wagen auf, und warteten auf den Augenblick, wo die Braut mit ihren Brautjungfern den Wagen bestiegen haben

werde, um dann mit jubelndem Luchheh und Gallophen den Zug eröffnend, im Galopp davon zu fahren. Aber es dauerte lange, eher dieser Augenblick erschien; die Knechte hatten Mühe, die muthigen Pferde zu halten und auch die zahlreichen Hochzeitsgäste wurden ungeduldig. Eine Viertelstunde nach der andern verging und noch immer stand der prachtvolle, mit rothen Sitzpolstern belegte Brautwagen leer vor Erdmanns Thüre. Es ging bereits das Gerücht, die Braut habe eine Dhnmacht bekommen, und es war dem auch wirklich so; denn der arme Conrad hatte sich gerade an diesem Morgen ein Leides angethan, und eine der Brautjungfern war unvorsichtig genug gewesen, dies dem unglücklichen Gretchen mitzutheilen, als sie eben im Begriff stand, ihres Vaters Haus zu verlassen. Auf der Schwelle desselben sank sie mit einem lauten Schmerzensschrei zusammen.

Der alte Erdmann war bei diesem Vorfalle außer sich vor Zorn; er war nahe daran, sich an der Brautjungfer, die dies Unheil angerichtet, thätlich zu vergreifen, während er in seinem Innern Conrad und sein eigenes armes Kind wegen des nun doch eingetretenen Aergernisses verwünschte und verfluchte. Eine erfahrene alte Frau gab ihm indessen ein Mittel an die Hand, die Dhnmacht seiner Tochter zu heben, und er wandte dieses sofort und unausgesetzt

an, daß Gretchen nach kurzer Zeit wieder zum Leben erwachte.

Aber welch ein Erwachen war das! Das arme Kind ließ den Kopf auf die Brust herabhängen, wie eine geknickte Lilie; die Augen lagen tief und glanzlos in ihren Höhlen und wie gebrochen war ihr ganzer Körper, so daß die Brautjungfern sie nur mit Mühe aufrecht erhalten konnten. Sie ließ sich ruhig und ergeben einige stärkende Tropfen einslößen und starr und widerstandslos ließ sie sich von den starken Armen ihres Vaters, dessen Brust in wildem Grimme feuchte und röchelte, in den Wagen heben.

Als die bejammernswerthe Braut, deren leichenweißes Antlitz mit den rothen Rosen in ihrem Haar und dem bunten Hochzeitskleide in schrecklicher Weise contrastirte, ihren Sitz eingenommen hatte, setzten sich die Brautjungfern zu ihr; in demselben Augenblicke gab Erdmann das Zeichen zur Abfahrt und unter dem lauten Jubelgeschrei der Menge setzte sich der endlos lange Wagenzug in Bewegung.

Unter dem lähmenden Einflusse der Zornblicke ihres Vaters hatte Gretchen bisher keinen Laut der Klage über ihre Lippen zu bringen gewagt und willenlos und schlaff Alles mit sich geschehen lassen. Jetzt aber, wo sie sich allein mit ihren Freundinnen befand, schrie und jammerte sie laut: daß ihr Vater

sie grausam mißhandelt, daß sie den Bisbeker nur gezwungen heirathe und daß Conrad ihr Bräutigam sei, dem sie vor Gott und allen Heiligen Treue bis zum Tode gelobt. Darauf riß sie zum Entsetzen der Brautjungfern die Rosen und den Brautkranz aus ihrem Haar und von Hals und Armen das Perlen- und Goldgeschmeide und warf Alles unter lautem Jammern und Weherufen auf die Straße. Die zahlreich am Wege stehenden Landleute nahmen die kostbaren Dinge auf und sahen mit Staunen dem gleichsam von dämonischer Gewalt mit rasender Schnelligkeit fortgetriebenen Wagenzuge nach, während die Brautjungfern in Angst und Verzweiflung sich vergeblich abmühten, das von einer wilden Leidenschaftlichkeit ergriffene Gretchen zu beruhigen. Mit lauter, weittönender Stimme flehte sie Gott an, sie von ihrem Leiden zu befreien und mit dem vorangegangenen Conrad zu vereinigen; sie könne und wolle ihren Treueschwur nicht brechen, sie lechze darnach, daß das Mordmesser ihres Vaters ihr Herz durchbohren möge, und wenn es sie am Altare treffen solle, sie werde immer und ewig nein sagen, und nicht den verhaßten Bisbeker heirathen.

So tobte und rasete sie unter fortwährender inbrünstiger Anrufung der Heiligen fort und schon hatte ein großer Theil des Hochzeitsgesolges und auch ihr Vater ihr seltsames Gebahren bemerkt, als sie

in weiter Ferne den Thurm der Kirche zu Bisbek emporragen sah. Bei diesem Anblick verfiel sie in ein convulsivisches Zittern, die gedoppelte Angst vor dem gebrochenen Schwur der Treue, dessen sie sich in kurzer Zeit schuldig machen sollte, so wie vor dem verhaßten Bräutigam, vor welchem sie zugleich den tiefsten Abscheu empfand, versetzte ihr ganzes Wesen und Sein in die fürchterlichste Spannung. Der ganze Wagenzug befand sich jetzt in der Ahlhorner Haide und der holperigen Wege wegen mußten die Wagen langsamer fahren. Der alte Erdmann, welcher sich in einem der vorderen Wagen befand, wollte diese Gelegenheit benutzen, um auszustiegen und seine Tochter zur Vernunft zu bringen, was ihm eben nur ein Leichtes zu sein schien, da Gretchen vor seinen bösen Worten stets eine außerordentliche Furcht gezeigt hatte. Aber kaum bemerkte Gretchen, daß ihr Vater von der Spitze des Zuges herkommend sich ihrem Wagen mit schnellen Schritten näherte, so erreichte ihre Angst den höchsten Grad, kaum ihrer Sinne mächtig sprang sie aus dem Wagen und sich vor einem alten am Wege stehenden Heiligenbilde auf die Knie werfend, flehte sie Gott mit herzerzschneidenden Jammertönen, aber zugleich mit tiefster Inbrunst an: er möge doch Erbarmen mit ihr haben und sie lieber gleich diesem Heiligen zu einem Steinbilde werden lassen, ehe er zugebe,

daß sie wieder ihrem grausamen Vater in die Hände falle und so gezwungen werde, ihren heiligen Conrad gegebenen Treueschwur zu brechen.

Die ganze Wagenreihe hatte inzwischen Halt und die tolle Lustigkeit der Hochzeitsfahrer einem ernstern Schweigen Platz gemacht; wenige wußten indes, warum es sich handele. Diejenigen aber, die den Zusammenhang der Sache ahneten, sahen mit schmerzlicher Theilnahme auf das unglückliche Mädchen, das, je mehr es den wuthschnaubenden Vater sich nähern sah, mit desto heißerer Inbrunst ihre Gebete sprach.

Des alten Erdmanns Gesicht nahm, je näher er seiner Tochter kam, einen immer schrecklicheren Ausdruck an. Da er wohl fühlte, daß nach diesem Vorgange der reiche Bisbefek nicht die dort vor dem Heiligenbilde kniende Jungfrau, die mit ihrem zer- rausten Haar eher einer Wahnsinnigen, die aus einem Irrenhause entsprungen, als einer Braut glich, heirathen werde, so entbrannte sein Zorn auf das Furchtbarste, und nur noch wenige Schritte von seiner Tochter entfernt, übermannte ihn die Wuth und ein blankes Messer aus dem Gürtel reißend, stürzte er mit einem wilden Schrei auf das Mädchen los.

In demselben Augenblicke aber geschah etwas Außerordentliches. Ein furchtbarer Donnerschlag erschütterte die Luft und man sah noch, wie der alte

Erdmann, kaum noch einen Schritt von seiner Tochter entfernt, plötzlich unbeweglich stehen blieb, und ein gehörnter Kobold ihm blitzschnell den Kopf in den Nacken drehte, während Gretchens Haupt von einem lichten Heiligenschein umflossen war. Dann aber entstand in der Luft ein furchtbares Gebrause und Gefause; die ganze Haidefläche wurde von einem wüthenden Wirbelwinde aufgewühlt, so daß dichte undurchdringliche Staubwolken den ganzen Hochzeitszug verhüllten, während flammende Blitze auf der Haide umher zuckten und der Donner brüllte und der Regen, einem Wolkenbruche gleich, in Strömen vom Himmel herabfloß. Es schien, als ob in diesem Tumult und Aufruhr der Elemente eine Geisterschaar ein unheimliches Werk zu vollenden habe, denn in der von Staub, Stein und Haidegrund hervorgebrachten Finsterniß sah man beim Leuchten der Blitze zahllose Gestalten und Gesichte, die mit wunderbarer Geschäftigkeit in der Luft und auf dem Boden herum zu handthieren schienen. Wie lange die unheimliche Arbeit der Geisterschaar gedauert, hat sich nicht ermitteln lassen, denn die wenigen Personen, die aus der Ferne etwas davon gesehen und nicht selbst als Opfer dieses göttlichen Strafgerichts gefallen sind, waren doch alsbald von dem ungeheuren Getöse, welches während des furchtbaren Vorgangs herrschte, so betäubt, auch war die Luft

auf eine Stunde Weges im Umkreis so beängstigend schwül und heiß, daß Alle in eine tiefe Ohnmacht gefallen sein sollen, aus der sie erst wieder erwachten, als die empörte Natur sich wieder beruhigt und die Sonne wie früher ihre hellen Strahlen über das weite Haidesfeld ergoß.

Als aber darauf die Leute nach dem von Großenkneten abgegangenen Hochzeitszuge forschten, da fanden sie in der Ahlhorner Haide das ganze Hochzeitsgefolge sammt Pferden und Wagen in unförmliche Steinklumpen verwandelt, an welchen nur noch hie und da eine menschliche oder thierische Bildung zu erkennen war. Nur vor dem Heiligenbilde fanden sie, freilich auch zu Stein verwandelt, eine kniende weibliche Gestalt, in welcher die Züge des schönen Gretchens von Großenkneten noch zu erkennen gewesen sein sollen.

Als nun die Leute nach Bisbek gingen, um diese schreckliche Begebenheit dem reichen Jürgen zu melden, da hörten die Bisbeker die Kunde mit Staunen und Schrecken, aber der reiche Jürgen konnte sie nimmer vernehmen, denn dieser war, nach Aussage der Dorfbewohner, mit einem großen Gefolge seiner Braut bis in die Ahlhorner Haide entgegen gefahren und man konnte nicht begreifen, daß diese Leute, die von der Ahlhorner Haide kamen, von dem großen Hochzeitszuge des reichen Jürgen nichts gesehen hatten.

Von banger Ahnung getrieben, ging nun alles Volk, mit einem Priester an der Spitze, hinaus nach der Ahlhorner Haide. Man brauchte aber nicht lange nach dem reichen Jürgen und dessen Gefolge zu suchen, denn kaum eine Viertelstunde von dem Orte entfernt, wo Gottes Gericht den Großenknetener Brautzug getroffen hatte, nahe beim Ahlhorner Rüspel, fand man eine Menge großer Steine, die früher nicht dagewesen und wovon manche noch Spuren menschlicher Bildung zeigten. So hatte also die Hand Gottes ebenfalls den Hochzeitszug des reichen Jürgen erfaßt und zu Stein verwandelt.

Erschüttert knieten die Bisbeker in der Haide nieder und beteten und der Priester stimmte einen frommen Gesang an, in welchen alsbald die versammelte Menge einfiel und singend und betend in ihr Kirchdorf zurückkehrte.

Daß die hier erzählte Begebenheit sich wirklich so zugetragen, kann wohl keinem Zweifel unterliegen, da die Steine, in welche die Hochzeitsgäste verwandelt worden, sich noch heutzutage sämmtlich in der Ahlhorner Haide vorfinden, wenn gleich die Gesichtszüge und die Gestalt des schönen Gretchens von Großenkneten nicht mehr zu erkennen sind.

Die böse Frau in Kloppenburg.

Es gab einstmals in Kloppenburg eine sehr böse, heftige und zankfüchtige Frau, der von früh Morgens bis zum späten Abend kein gutes, frommes Wort aus dem Munde ging. Sie hatte die leidige Gewohnheit, bei jedem Gespräch, welches sie führte, zu belfern und zu zanken, bei jedem Widerspruch, den sie erfuhr, zu toben und zu schwören, und bei jedem Streit, in welchen sie nur zu oft gerieth, sich zu verfluchen und zu verwünschen und am Ende jedesmal den Trumpf darauf zu setzen, daß der Teufel sie holen möge, wenn dies oder jenes nicht geschehen sollte u. s. w. — Ihr braver, gutmüthiger Mann hatte große Noth mit ihr, denn alles Zureden, alle guten oder bösen Worte halfen nicht nur nichts, sondern machten das Uebel eher nur ärger. So hatte er mit dieser bösen Frau eine Hölle auf Erden, denn den ganzen Tag über und oft auch die Nächte hindurch war nichts als Zank und Streit und Fluchen und Schwören. Der gute Mann